

Über
die Behandlungsart
der
Geschichte der Philosophie
auf Universitäten.

Zur Ankündigung
der Vorlesungen über Geschichte der Philosophie

geschrieben von

M. Christian Weifs,

Privatdocent auf der Universität Leipzig.



H. phil.
1222

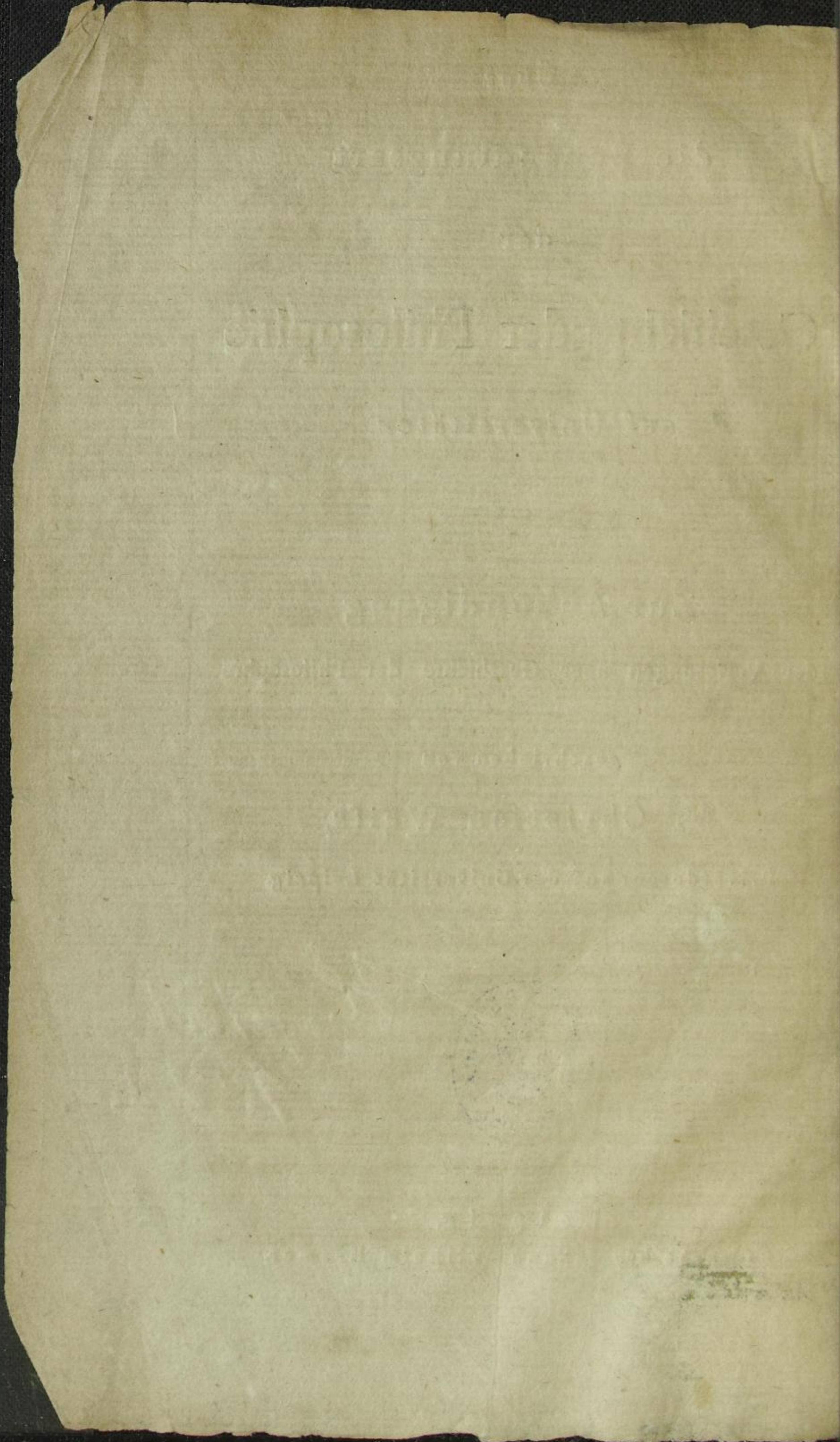
L e i p z i g,

gedruckt bey Johann Wilhelm Kramer.

ist. philos.

29,34.

H. Alter. 1222



Dafs der Philosoph in unsern Tagen etwas ganz anderes ist, als was er zu der Zeit eines Thales oder Sokrates war, ist eine ausgemachte Sache. Zum grofsen Theil andre Untersuchungen beschäftigen ihn, ganz verschiedene Kenntnisse und Fähigkeiten werden von ihm erwartet. Es ist zwar gewifs, dafs heut zu Tage noch nach den Gesetzen derselben Menschenvernunft geforscht, und bei diesem Forschen denselben Trieben gehorcht wird, welche in jener frühern Zeit geboten und drängten; allein damals war doch das ganze Verhältnifs derer, die sich Weise oder Liebhaber der Weisheit nannten, von dem, was wir jetzt um uns sehen, so verschieden, dafs schwerlich ein Philosophos jener Zeit uns Philosophen erkennen würde. Und es ist nicht zu leugnen, dafs unser gegenwärtiger Zustand dem damaligen jener Männer in einiger Hinsicht nachsteht. Von der Wissenschaft ist hierbei nicht die Rede. Man würde blind seyn, wenn man nicht einsähe, wie unendlich dieselbe nach allen ihren Theilen und der Behandlungsart derselben gewonnen hat. Alles ist besser bestimmt und geordnet, das Ver-

schiedenartige ist getrennt, neue Zweige des philosophischen Wissens sind aufgefunden und bereits bis zu einem nicht unbedeutenden Grade der Vollkommenheit bearbeitet worden. Die Naturkunde und Mathematik haben besondere Gebiete erhalten, die Moral hat sich auf ihr eigene, einheimische Principien gründen gelernt, die Logik wird nicht mehr zur Waffenkammer für Wortkriege, so wenig als kunstmälsig zum Denkenlernen gebraucht; und in allem, was die Philosophen des Alterthums schon besaßen, befolgen wir eine ganz andere, unstreitig bessere Methode. Allein, wie bereits gesagt ist, von der Wissenschaft muß abgesehen werden, wenn von Vorzügen ihrer damaligen Bearbeiter vor uns gesprochen werden soll. Nur daß Jenen die Philosophie Erzeugniß ihrer Muse war, da sie unter uns zum Geschäft geworden ist, dieß ist es, wodurch der größte Theil der Übel veranlaßt wird, gegen welche wir für uns sowohl als unsre Wissenschaft zu kämpfen haben. Man betrachte nur, um sich hiervon zu überzeugen, die Behandlungsart der einzelnen philosophischen Wissenschaften auf unsern Universitäten. Was erhalten die Zuhörer noch in den meisten Hörsälen unserer Tage? Ich darf es behaupten, ohne die Wahrheit zu verletzen: mehr Gelehrsamkeit als Philosophie; sie werden orientirt mehr in irgend einem Systeme, mehr in den über dasselbe entstandenen Zwistigkeiten, als in dem wahren eigenen Denken, welches von Vorurtheilen allmählich abführet, und dessen Folge Wahrheit und Philosophie unfehlbar ist. Deutschland ist

in diesem Punkte vor allen übrigen Ländern allerdings weit voraus: aber auch hier ist man noch nicht am Ziele. Noch immer lassen wir uns durch die Menge philosophischer Schriften, welche wir besonders aus der neuesten Zeit vor uns haben, und welche kennen zu lernen unser Beruf uns zur Pflicht macht, zu dem Irrthume verleiten, als sey das Studium der Philosophie, im Ganzen oder nach einzelnen Theilen, für den Hörenden eben das, was es für den Lehrenden ist, und geben jenem dann, im Vortrage sowohl als in den für ihn bestimmten Schriften, mehr eine Erzählung unsers gelehrten Forschens oder die gelehrten Resultate desselben, als den philosophischen Geist, welcher sich dem inuern Menschen aneignet, und allein im Stande ist ihm einen Begriff seiner Würde, richtigen Blick auf die Bestrebungen der Menschen, und Sinn für seine höhere Bestimmung zu geben.

Was hier kürzlich und nur in einiger Rücksicht gegen die Methode im philosophischen Studium und Unterrichte erinnert worden ist, das gilt auch, und zwar vorzüglich, gegen die Behandlungsart der Geschichte der Philosophie. Es ist meine Absicht nicht, schon gemachte Klagen zu wiederholen, ein fruchtloses Unternehmen; ich werde nur, bei der sich mir darbietenden Veranlassung, die Grundsätze aufzustellen mich bemühen, nach welchen die Geschichte der Philosophie, namentlich auf Akademien, bearbeitet werden muß, wenn sie von Nutzen für die Philosophie und für die Menschheit zugleich seyn soll:

Geschichte darf nicht Philosophie, und Philosophie darf nicht Geschichte seyn. Es ist daher von einem der neuesten Schriftsteller über diesen Gegenstand mit Recht erinnert worden, daß schon der Begriff einer Geschichte der Philosophie, wenn man seine Merkmale einzeln nehme, widersprechende Bestimmungen zu enthalten scheine, und daß folglich nur durch eine gehörige Verbindung derselben Realität in ihn zu bringen sey. Allerdings ist nämlich Geschichte im Allgemeinen nichts anders, als eine zusammenhängende Darstellung auf einander gefolgter Begebenheiten; und die Angabe der Gründe oder Veranlassungen zu denselben, so wie ihres ganzen *innern* (äußerlich nicht erkennbaren) Zusammenhanges mag zu einer *guten* (pragmatischen) Geschichte erforderlich seyn, gehört aber nicht zu den wesentlichen Merkmalen des Begriffes einer Geschichte überhaupt. Im Gegentheile aber Philosophie, als die *Wissenschaft des bestimmten und von der Erfahrung unabhängigen Zusammenhanges der Dinge*, *) enthält gar nicht ein

*) Um nicht neue Streitigkeiten über die Definition der Philosophie zu erregen, haben wir diese Reinholdische unverändert aufgenommen, wie sie sich in *Fülleborns* Beiträgen, St. 1. S. 13. findet. Sie empfiehlt sich hier besonders durch die Angabe des eigentlichen Inhaltes der Philosophie, (man nehme nur *Dinge* hier in der rechten Bedeutung,) so daß es nicht schwer fallen kann zu finden, was eigentlich zu ihr gehöret, und zu der Geschichte der Philosophie mithin gezogen werden muß. Wir hätten die Philosophie zu unserm diesmaligen Zwecke eben auch erklären können für den *Inbegriff der Vernunftwahrheiten in Ansehung der Eigenschaften und des Ursprunges der Dinge*, wie Hr.

Mannigfaltiges, dessen Charakter wäre daß es in der Zeit erschiene, sondern sie ist und bleibt dasselbe zu jeder Zeit, wie verschieden sie auch von dem oder jenem mag aufgefaßt oder dargestellt worden seyn. Man sieht aus dieser kurzen Erinnerung schon deutlich, daß eigentlich nie die Philosophie als (schon bestehende oder noch zu errichtende) *Wissenschaft*, sondern nur *ihre Schicksale* in der Zeit, ihre *Veränderungen* unter den Händen der Menschen, historisch dargestellt werden können, wobei ihr Wesen gar nicht angetastet, noch weniger aber sie zu einem Gegenstande gemacht wird, dessen innere Beschaffenheit von der äußern Behandlung abhänge die er erfährt, so, daß etwa die bloße Geschichte Philosophie, oder die Philosophie nichts als Geschichte würde.

Hiermit aber ist der Begriff einer Geschichte der Philosophie noch nicht hinlänglich entwickelt. Wir haben nämlich nur das Zusammentreffen widersprechender Merkmale in demselben verhütet, wodurch er selbst wäre vernichtet worden, und können ihn vorläufig erklären durch den Ausdruck: Darstellung der Schicksale der Philosophie, oder: Geschichte ihrer Behandlung zu den verschiedenen Zeiten. Nun sind aber noch einige Punkte zu berichtigen übrig, auf welche

Adelung thut in seiner *Gesch. der Philos.* B. 2. S. 330.

(Man sehe darüber *Füllebs. Beitr.* 2tes St. S. 124 bis 135.)

Auch wird es für den Zweck dieser Abhandlung nicht ohne Vortheil seyn zu vergleichen, was *Kant* sagt in der *Kritik der prakt. Vern.* Seite 194.

uns theils das Wort Geschichte, theils das Wort Philosophie führet. Geschichte hat zum Gegenstand eine (unbestimmte) Mehrheit von Ereignissen, und diese werden von ihr nach der Zeitfolge aufgestellt: eine Geschichte in verkehrter Ordnung wäre nicht mehr was der Name sagt. Hierbei aber lassen sich noch zwei Fälle denken. Entweder sind die darzustellenden Begebenheiten Begebenheiten *einer* Art von Dingen, dann kann auch die Erzählung derselben nur an *einem* Faden fortlaufen; oder aber es sind mehrere Reihen neben einander, welche entweder gar nicht oder mehr und weniger einander berühren: Begebenheiten verschiedenartiger Dinge. Im letztern Falle nun entstehet die Frage: wie sollen solche Begebenheiten vorgetragen werden? in synchronistischer Verbindung oder isolirt in einzelnen Reihen? — Beispiele geben die sogenannte Universalgeschichte, die Literargeschichte und andere. Hier sind die Geschichten mehrerer einzelnen Völker, einzelner Wissenschaften zu verbinden, und man sieht, daß sie entweder in ganzen Reihen hinter, oder in abgeschnittenen Stücken Reihen (nach Jahrhunderten oder andern Perioden) neben einander gestellt werden können. Mit der Philosophie ist ein ähnlicher Fall, und zwar in doppelter Rücksicht. Einmal ist Philosophie ein aus Theilen (aus einzelnen Wissenschaften) bestehendes Ganze, und es lassen sich daher die Schicksale dieser Theile entweder wiefern sie selbst Ganze sind, oder wiefern sie in ihrer Verbindung die Philosophie ausmachen, darstellen. Sodann ist bekannt,

dafs die Philosophie von jeher als System auftrat, und dafs fast immer verschiedene Systeme derselben gegen einander kämpften; auch in dieser Rücksicht wird also eine verschiedene Darstellung der Geschichte der Philosophie nach den Systemen, und zwar entweder in Verbindung der verschiedenen Systeme, oder nach lauter einzelnen Reihen Statt finden können.

Den Begriff der Geschichte, als der Darstellung eines *Mannigfaltigen* in der Zeit erfolgten, hat uns zwar auf die hier mögliche Verschiedenheit in jener Darstellung geleitet, aber er allein würde nicht die Wahl der einen oder der andern Art derselben bestimmen können, sondern es hienge diese von der Beschaffenheit des historisch darzustellenden Gegenstandes ab. Wir müßten uns daher zu dem Begriffe der Philosophie wenden, und untersuchen, welche Art der Erzählung ihrer Schicksale ihrem Begriffe am angemessensten wäre; denn *Geschichte* würde die Darstellung nach dieser oder jener Regel doch immer bleiben. Da aber ein Theil der so eben von dem Gesichtspunkte der Geschichte aus aufgeworfenen Fragen mehr die Form als die Materie, mehr die Methode als den Inhalt einer Geschichte der Philosophie betraf; so werden wir uns jetzt nur bei dem wichtigsten und allgemeinsten aufhalten, was sich aus dem Begriffe der Philosophie über die Behandlung ihrer Geschichte bestimmen läßt.

So lange man die Philosophie für nicht mehr als ein Aggregat von Meinungen oder für eine Reihe von Untersuchungen witziger Köpfe über allerhand den Menschen interessirende Gegenstände hält; so lange kann man weder über ihren Begriff und Inhalt, noch über die Behandlungsart ihrer Geschichte in Verlegenheit seyn. Eine Philosophie dieser Art hätte keine innere Wahrheit, keinen ihr ausschließlich eigenen Gegenstand, keinen ihre Theile bindenden und bestimmenden Zweck. Wir aber dürfen hier wohl das Gegentheil als ausgemacht voraussetzen: nicht daß Philosophie als Wissenschaft vollendet, nicht daß für sie nach allen ihren Theilen ein höchstes Prinzip möglich oder schon dargelegt sey (dieses alles kann bei unserer Absicht dahingestellt bleiben); sondern nur, daß Philosophie etwas in sich reelles sey, daß sie Wahrheit enthalten, und diese Wahrheit mit ihren letzten erkennbaren Gründen dem Bewußtseyn zusammenhängend darstellen müsse. Wenn dem so ist, dann kann die Philosophie ihrem Wesen nach nicht mehr veränderlich durch die Behandlung der Menschen genannt werden; dann steht ihr Wesen so fest wie die Gesetze der Natur und der Vernunft, dann giebt es nur *eine* Philosophie, eine allein wahre, zu welcher alle bisher aufgestellten Systeme nur Annäherungen und Hinstrebungen gewesen sind.

Es bleibt vor der Hand ganz unentschieden, welche Philosophie die wahre sey; denn wie wenn sie noch gar nicht erschienen wäre?

Und wäre sie auch da, so könnte es wenigstens nicht Zweck der Geschichte der Ph. seyn, sie zu zeigen oder als wahre zu bestätigen; denn dann würde die Geschichte selbst Philosophie werden, folglich aufhören zu seyn, was sie ist. Der Geschichtschreiber der Philosophie hat es in seiner Darstellung und zum Behufe derselben mit dem Erweise oder der Kritik der vorliegenden Systeme zur Sichtung des Wahren und Falschen gar nicht, sondern nur mit ihrem innern Zusammenhange zu thun. So wie der eigentliche Geschichtschreiber, wie man in gewissem Sinne ganz richtig sagt, um unpartheyisch zu seyn, selbst gar keinen politischen Glauben haben oder in seiner Darstellung blicken lassen darf: so muß auch der Geschichtschreiber der Philosophie *als solcher* im Stande seyn, sich von allen Systemen loszusagen, und rein darstellen, was er findet daß andere dachten. Es ist freylich gewis, daß einer solchen vorurtheilfreien Darstellung der Systeme eine Untersuchung derselben vorangehen muß, welche, wiefern sie mit Beurtheilung verbunden ist und auch methodisch angestellt wird, ohne eignen Besitz einer gewissen Philosophie nicht Statt finden kann. Allein fürs erste ist, wie wir nachher noch zeigen werden, dieß nur Sache des gelehrten Forschers, und von der Darstellung nach ihren gewöhnlichen Zwecken zu trennen. Sodann aber muß auch für diesen es aus ganz andern als blos historischen Gründen bestimmt werden, wornach er Ächtheit oder Wahrheit der vorkommenden Systeme zu beurtheilen habe; und dieß auseinander

zu setzen ist hier nicht unser Zweck. Wir betrachten, wiefern wir von der Behandlungsart der Gesch. d. Phil. vornämlich auf Akademien sprechen, den gelehrten Forscher und Kenner derselben nur als (mündlichen oder schriftlichen) Lehrer. Und da leuchtet denn soviel ein, daß er, um in seiner Sphäre zu nützen, ihre Geschichte vernünftiger Weise nicht auf gut Glück nach den Völkern oder Jahrhunderten hererzählen könne, sondern daß er sie nach einem vernünftigen Zwecke behandeln, und auf die Philosophie selbst nach einem Grundsatz beziehen müsse. Auf eine solche Art nur kann G. d. P. lehren, ob und wie weit in den einzelnen Systemen *Philosophie* *) sey oder nicht; widrigenfalls ist sie bloß eine zwecklose Erzählung von dem, was einigen hundert Individuen für Philosophie galt, eine Erzählung, deren Resultat vielleicht eine Euthanasie aller Philosophie in den meisten Köpfen bewirken würde; und das wollen wir doch wohl nicht? —

Die Frage ist nur, wie der Lehrer der Gesch. d. Phil. einen Grundsatz finden könne, aus dessen Anwendung auf jene Geschichte eine zweckmäßige und philosophische Darstellung derselben hervorgehe, ohne daß das Wesen der Geschichte darunter leide?

Durch Philosophie muß er zu dem Besitze eines solchen Grundsatzes kommen, soviel giebt Jeder zu. Allein nicht die Annahme irgend eines Systemes selbst sichert ihm

*) Ich bitte Philosophie nicht mit Wahrheit zu verwechseln. Mehr darüber unten.

jenen Besitz. Wäre dieß, so würden, wenn jedes System auf einen andern Grundsatz leitete, die Ansichten der Gesch. der Phil. eben so verschieden seyn können, als die philosophischen Systeme es sind, und wir hätten ganz den Zweck aus den Augen verloren, auf welchen wir bisher hingearbeitet haben, die Geschichte unsrer Wissenschaft nach einer allgemein gültigen, in der Vernunft liegenden Regel oder Wahrheit zu ordnen. Es müßte also vielmehr die Vernunft selbst, als irgend ein mehr oder weniger beliebtes System, deshalb um Rath gefragt werden; und da die Gesch. d. Phil. alle die verschiedenen Wege darstellt, auf welchen bisher die Vernunftwahrheit von den Menschen gesucht worden ist; so würde, um dieß Geschäft philosophisch zu betreiben, das *Gemeinsame* jener Wege, als *die Grundlage selbst der entgegengesetzten Systeme*, herauszuheben seyn. Und mit einer solchen Grundlage hätten wir dann nichts anders, als das was den Menschen überhaupt zur Philosophie hintreibt, und in seiner Philosophie dann leben und sichtbar seyn muß, mithin *ihren in der Vernunft gegebenen, unabänderlichen Grund und Zweck*.

Eine solche Forderung an den Lehrer der G. d. Ph. enthält dann auch gar nichts unge-reimtes oder unmögliches. Ist Philosophie ihrem Begriffe nach einmal erklärt als Wissenschaft der in der Vernunft anzutreffenden Gesetze und Zwecke, so muß sich auch der Endzweck aller Vernunftthätigkeit in der Philosophie, und das Gesetz, welches dahin

deutet, bestimmt angeben lassen, und beides muß so unveränderlich seyn, als das Wesen der Vernunft selbst es ist. Man weiß dann, worauf es der Vernunft ankömmt und wohin sie mit der Philosophie ziele; man weiß auch, daß Philosophie nur um des Vernunftzweckes willen da ist, (ununtersucht worin derselbe bestehe;) man kann folglich alle bisher erschienenen Systeme der Philosophie nach jenem Höchsten, auf welches sie alle es zuletzt, wenn sie vernunftmäsig waren, abgesehen haben mußten, prüfen, und in der Darstellung nach einer jene Prüfung und Beziehung voraussetzenden Methode schildern: und diels ist es, was wir im Allgemeinen dem Behandler der Gesch. d. Ph. zur Pflicht haben machen wollen.

Allein eben weil die Wahl und Einrichtung der verlangten Methode eine in gewisser Rücksicht vollendete Kenntniß der Philosophie, oder vielmehr ihres Geistes, in dem Geschichtslehrer dieser Wissenschaft voraussetzet, so ist ohne eine solche Kenntniß die Einsicht von der Richtigkeit der beim Vortrage der Gesch. d. Phil. gewählten Methode unmöglich. So sehr also auch der Lehrer oder Schriftsteller von ihrer Güte überzeugt seyn muß, so wenig wird er im Stande seyn, diese seine Überzeugung auf seine Hörer oder Leser überzutragen, in welchen wir jetzt eine geringere Bekanntschaft mit dem Geiste der Philosophie annehmen dürfen. Er wird zwar immer ihnen den Plan und die Gründe seiner vorgesetzten Behandlung der Gesch. d. Phil. mittheilen können, damit sie in jedem Falle

wissen, warum sie dieß und nicht jenes, dargestellt auf diese und keine andere Art, von ihm erhalten. Allein mit alle dem wird er doch nie sich schmeicheln dürfen, mehr als höchstens soviel in jenen zu bewirken, daß ihnen seine Behandlungsart vorzüglich gefalle, daß dieselbe mit dem, was jene vielleicht dunkel geahnet haben, vollkommen harmonire, und daß sie sich folglich mit aller Zuversicht, welche eine solche vorgefasste Meinung einflößen kann, seiner Leitung überlassen. Und mehr ist auch vorerst nicht nöthig.

Es hindert uns nunmehr nichts, bestimmt zu erklären, welches das Allgemeine, oder diejenige Wahrheit sey, in Beziehung auf welche nach der Überzeugung des Verfassers dieser Abhandlung die Geschichte der Philos. vorgetragen werden muß, und nach welcher mithin alle philosophische Lehren und Systeme vorher zu prüfen sind.

Man mag entweder die Philosophie selbst, (oder welches einerlei ist, die Vernunft,) kritisch untersuchen, oder auch nur ihre verschiedenen Erscheinungen in den Lehren der Selbstdenker mit gehörigem Scharfsinne prüfen: so wird man unfehlbar finden, daß alle Bemühungen der letztern, so wie die der Vernunft in der wahren Philosophie selbst, sich am Ende immer um einen Hauptpunkt drehen, welchen man bald Endzweck, bald Grund, bald Aufgabe, bald höchsten Gegenstand aller Philosophie genannt hat, und die-

ser ist das *Vollendete* oder *Absolute*. Vollenden, bis zum Letzten hinführen will die Vernunft nothwendiger Weise alles, was sie unternimmt, und allein darum unternimmt sie irgend etwas. Vollenden will sie namentlich in der Philosophie die Erkenntniß ihrer selbst und aller Zweige ihrer Thätigkeit; vollenden die Erkenntniß der Dinge und ihres Zusammenhanges; vollenden endlich auch durch Handeln, was zu bewirken sie in ihrem praktischen Wesen ihr unbedingt vorgeschrieben findet. Hätte sie vollendet, dann wäre das Absolute, welches ihr vorschwebt, dargestellt nach jeder Bedeutung, die man dem Worte geben mag; entweder als Objekt, als Urheber und Halter der Welt, oder als erwiesene Unbedingtheit der Vernunft im Handeln, oder auch als das Ein und Alles, in welchem alles befaßt und aus welchem alles verbreitet sey. Auf ganz verschiedene Weise haben die Philosophen jeder Zeit, und nicht blos die, welche Systeme errichteten, jenes Absolute aufgefaßt, dargestellt und zu erreichen gestrebt; aber dem Denken Aller lag es zum Grunde, und in allem, was sie uns hinterliessen, offenbaret es sich. Die Mythen der ältesten Zeit deuten auf mannigfache Art, sehr interessant darauf hin; die Stoiker suchten es vorzüglich in dem vollendet guten, hier schon erreichbaren, Charakter; die Epikuräer in dem vollendeten Zustande der Person (oder des Individuums) überhaupt; alle, welche den Namen der Pantheisten führen, setzten es (irre geleitet zwar, aber doch nur durch unrechte Behandlung eines mehrumfassenden

Standpunktes als jene hatten) in eine weder dem Vorstellenden noch dem Vorgestellten, (der Welt) ausschliesslich inwohnende, in eine allgemeine, übersinnliche Einheit; diejenigen endlich, welche neben der Philosophie noch die Sache einer besondern positiven Religion zu führen übernommen hatten, vereinigten oft alles Absolute in einem unbegreiflichen Objekte, so daß nicht selten für den Menschen nicht einmal die Möglichkeit der wahren Tugend blieb. Und so lassen sich alle philosophischen Lehrsätze, so lange nur noch einigermaßen philosophischer Geist in ihnen sichtbar ist, nach jenem Absoluten prüfen, und in ihrer Beziehung auf dasselbe erkennen. Selbst die vernünftigen Idealisten und Skeptiker, (beide Wörter in der gemeinen Bedeutung genommen,) sind jener Beziehung nicht fremd. In Berkeley's Philosophie zeigt sie sich am auffallendsten und originellsten; andere Idealisten hätten nur weiter gehen oder bestimmter sprechen dürfen, so würden sie dahin gekommen seyn, für alle angeblich trügerischen Vorspiegelungen unsers Vorstellungsvermögens den Grund in einem absoluten Wesen, es sey als Subjekt oder als Objekt, zu suchen. *) Und eben so der Skep-

*) Diefs wird behauptet, nicht als ob der Charakter des Idealismus darinn bestände, daß der transcendentale Grund der Nichtrealität aller sinnlichen Wahrnehmungen aufgezeigt würde: sondern weil der Idealist ohne Angabe eines solchen Grundes, (wie Berkeley einen aufstellte,) den Forderungen der Vernunft nicht Genüge thut. Wollte er den Skeptiker hierüber machen, so schiene diefs eine Inconsequenz in seiner Denkart zu seyn, welche doch immer dogmatisch ist.

B

tiker; welcher entweder nur die Erkennbarkeit eines Absoluten, nicht aber das Streben der Vernunft nach Vollendung verneinet, oder aber, wenn er excentrisch wird und alle Wahrheit leugnet, eine in sich widersprechende Lehre hegt, und nicht mehr verdient unter den vernünftigen Selbstdenkern eine Stelle zu erhalten.

Jedoch es wäre hier unnöthig und überhaupt ein zu weitführendes Unternehmen, auch nur von den wichtigsten Systemen der Philosophie zu zeigen, wie sie auf jene der Vernunft vorschwebende Idee des Vollendeten in näherer oder entfernterer Beziehung stehen. Genug das eine solche Idee der Vernunft wirklich vorschwebt, und von bedeutendem Einflusse auf die Behandlung aller Theile der Vernunftwissenschaft aus Begriffen ist. Etwas der Art fühlt auch bei nur mäßigem Nachdenken in sich ein jeder Mensch, nur das es nicht so leicht ist, sich davon eine deutliche, richtige, und auf die Theile und die Geschichte der Philosophie selbst anwendbare Vorstellung zu machen. Der Verfasser dieses Aufsatzes hält dasselbe für eine in dem Wesen der Vernunft begründete, mithin *nothwendige Idee*, nach dem Sinne welchen die kritische Philosophie diesem Worte gegeben hat. Er ist, aus Gründen welche hier aus einander zu setzen der Raum nicht gestattet, überzeugt, das sie zwar kein eigentliches, (theoretisch-) erkennbares Objekt, aber dennoch vollkommene Realität für das Praktische hat, wiefern nämlich dessen darauf sich beziehende

Gebote unbedingt gültig sind, und wiefern bei dem Handeln in Gemälsheit derselben auf die Realität jener Idee nothwendig und schlechthin gerechnet werden muß.

Es sey erlaubt, diesen Trieb der Vernunft nach Vollendung, dieses ihr Streben nach dem Absoluten für den Zweck der gegenwärtigen Untersuchung das *Ideale in dem Menschen* zu nennen. Wir behaupten nun, daß bei dem Vortrage der Geschichte der Phil. auf dasselbe, als den Anfang und das Ende aller vernünftigen Thätigkeit, und als den allgemeinen Grund *) aller Philosophie, beständige Rücksicht genommen werden müsse, weil, wenn einmal Gesch. d. Phil. mit Bezug auf die Wissenschaft behandelt werden soll, dieß nicht schicklicher nach irgend einem andern, als einem auf alle Theile der Wissenschaft und die verschiedensten Behandlungen derselben einfließenden, Satze geschehen kann. Es würde demnach folgender Grundsatz für die G. d. Ph. gelten: *es ist der Vernunft ein Streben nach dem Vollendetem wesentlich, und es zeigt sich dasselbe in der Bearbeitung der Philosophie*; und auf diesen Grundsatz würden dann die einzelnen Data der G. d. Ph. bezogen, d. h. mit Hinsicht auf ihn und um ihn daran zu erläutern, dargestellt werden müssen. Diese Beziehung selbst bestehet dem zufolge in zwei von einander untrennbaren Punkten: es darf nämlich erstlich *nur*

B 2

*) Nicht Grundsatz.

dasjenige erwähnt werden, was auf das Ideale und dessen Behandlung oder Erscheinung in den einzelnen Systemen wirklich Bezug hat; zweitens aber muss auch dieser Bezug überall angegeben, die verschiedenen Philosopheme müssen hauptsächlich in ihrem Verhältnisse zu dem Idealen aufgeführt werden. Wir erläutern dieß noch mit einigen Worten.

Was den ersten Punkt betrifft, welcher das Kriterium zur Aufnahme philosophischer Lehren in eine Gesch. der Phil. aufstellt, so ist heut zu Tage nicht mehr nöthig umständlich zu zeigen, daß Geschichte der Philosophie sowohl von der Geschichte der bloßen Systeme als solcher, als auch, und noch weit mehr, von der Geschichte der Philosophen unterschieden werden muß. Die neuern Schriftsteller über diesen Gegenstand haben dieß deutlich genug auseinander gesetzt, und die Sache ist auch an sich keinen Schwierigkeiten unterworfen. — Will man den Begriff des philosophischen Geistes mit einem jener Schriftsteller *) bestimmen als die „Art und Weise der gegenseitigen Äußerung der Sinnlichkeit und des Denkvermögens in Absicht der Gegenstände der Philosophie:“ so darf die Gesch. d. Ph. eben auch nicht mit der Gesch. des philosophischen Geistes verwechselt werden. Allein uns ist philosophischer Geist vielmehr die Art und Weise der Auf-

*) *Grohmann* über den Begriff der Geschichte der Philosophie. Seite 61 fg.

fassung dessen, was wir das Ideale in dem Menschen genannt haben, in einer philosophischen Vorstellungsart oder einem ganzen Systeme; so daß derselbe in den einzelnen Systemen nicht der Art, sondern nur dem Grade nach, verschieden seyn kann. Nach dieser Erklärung des Begriffes würde dann Darstellung des philosophischen Geistes wesentlich bei der Gesch. der Philosophie seyn, und diese würde dazu führen müssen, den Geist der Philosophie selbst aus dem philosoph. Geiste einzelner Systeme aufzufinden und zu ergreifen. *) — Was ein andrer achtungswürdiger Schriftsteller **) als Kriterium aufstellt, wornach einer Vorstellungsart oder einem Manne eine Stelle in einer G. d. Ph. einzuräumen oder zu versagen sey: „daß die Lehre *philosophischen Sinn* haben müsse,“ das halten wir mit unsrer gegebenen Erklä-

*) Der Sprachgebrauch rechtfertigt diese Erklärung. *Geist* in der bildlichen (mit der eigentlichen sehr verwandten) Bedeutung geht immer auf den allgemeinen und höchsten Beziehungspunkt einer Sache nach ihren Theilen oder im Ganzen. So ist *Geist der Gesetze* das was mit allen Gesetzen zuletzt gemeint war, oder seyn sollte; *Geist der Dichtkunst* (in abstracto) das was den Dichter bei jedem Werke hauptsächlich durchdringen und wohin er gerichtet seyn muß; *Geist der hebräischen Poesie* (in concreto,) was den dichterischen Werken jenes Volkes Richtung und Eigenthümlichkeit gab. Eben so besteht der *Geist der Philosophie* in dem Einflusse des Idealen im Menschen auf die Philosophie als Wissenschaft. — Was Hr. Gr. mit diesem Namen belegt, scheint uns mehr *Charakter der Philosophie* heißen zu müssen.

**) Hr. Reinhold, im ersten Stücke der Füllebornischen Beiträge, Seite 31.

rung im Grunde für übereinstimmend, und glauben nur es hier bestimmter und deutlicher erörtert zu haben. — Im Übrigen können wir es nicht unerwähnt lassen, daß nach unserer Überzeugung gar nicht, wie man neuerlich behauptet hat, *blos Systeme* in die Gesch. d. Phil. aufzunehmen sind. Es ist nicht einzusehen, warum, da das System doch allein die Form philosophischer Lehren und Meinungen angeht, alle *die* Materie aus der Geschichte wegbleiben solle, welche in einer andern als der systematischen Form sich findet. Offenbar muß das Kriterium zur Aufnahme oder Nichtaufnahme philosophischer Lehren ein inneres seyn, und dieß kann allein in dem, was den Hauptpunkt, gleichsam den *nervus rerum gerendarum* in der Philosophie ausmacht, angetroffen werden. Oder will man das Gesagte so verstehen, daß die verschiedenen Systeme nach den in der Vernunft für sie vorhandenen Gründen der Möglichkeit geordnet und dargestellt werden sollen? *) Dann aber ist zu besorgen, daß das Historische zu sehr verlieren, und aus der Geschichte der Philosophie blos eine kritische Darstellung der a priori bestimmbar philosophischen Systeme werden möchte. Dieß ist denn vorzüglich in Hinsicht auf den zweiten oben angeführten Punkt zu bemerken, welcher das Prinzip der Darstellung der nach dem angegebenen Kriterium aufgenommenen Lehrensätze angiebt.

*) Man sehe *Grohmann* über d. B. d. G. d. Ph. Seite 34 fg.

So lange die Rede von Geschichte ist, so lange muß auch ihr Gegenstand historisch dargelegt werden. Bei der Geschichte bloßer Begebenheiten ist nun auch eine andere Ansicht der Sache, als die nach ihrer Folge und ihrem innern Zusammenhange in der Zeit, nicht zu denken. Nicht so bei der Geschichte von Meinungen oder Hypothesen oder Lehrarten und Systemen, welche, als Produkte der Vernunft, immer auch mehr oder weniger in ihr, und nicht bloß in den Zeitumständen, gegründet sind. In der Gesch. d. Ph. ist dieß der Fall in vorzüglichem Grade. Jedes System, jede einzelne neue Lehre hatte als Erscheinung in der Zeit unfehlbar ihren zureichenden Grund der Wirklichkeit theils in den vorhergegangenen Lehren früherer Weisen, theils in der besondern Geschichte und den Erfahrungen des Individuums, welches sie zuerst aufstellte, nur daß wir vielleicht in keinem Falle im Stande sind, die Ursachen zu dem Gewirkten vollständig zu entwickeln. Allein dieß hindert uns nicht, zu leisten so viel wir können, die vorliegenden Lehren der Philosophen jeder Zeit zuerst nach den äussern und innern Veranlassungen dazu zu untersuchen, und mithin von den Lebensumständen jener Männer und der Geschichte ihrer Zeit *soviel* beizubringen, als im Stande ist, das erforderliche Licht über die Erscheinung ihrer Lehren zu verbreiten. Und so haben wir den Anforderungen der Geschichte Genüge gethan. Ist dieß geschehen, dann heischt die Pflicht des Philosophen, die Lehre selbst zwar ohne die geringste Vernachlässigung der historischen

Wahrheit, aber doch stets nach dem Hauptgesichtspunkte darzustellen, welchen es für die Philosophie in ihrer Geschichte giebt, und welchen wir oben erörtert haben. Und hier hängt es dann von Zeit und Umständen und der Beschaffenheit des Publikums ab, wieviel jedesmal der Lehrer von Kritik der Systeme nach einem Prinzip a priori einmischen will oder kann.

Im Übrigen kann es nach dem bisher Gesagten nicht schwer fallen, über einige Fragen, welche sich hier noch aufwerfen lassen, zu entscheiden. Wo wird z. B. der Anfang der G. d. Ph. zu machen seyn? Antwort: weder bei der ersten wissenschaftlichen Behandlung der Philosophie, noch auch nothwendig bei dem ersten Liede oder Spruche der Urwelt; sondern da, wo sich, es sey in einem Systeme oder einer einzelnen Lehre, die Richtung des Urhebers der Lehre nach dem Absoluten in der Vernunft unter irgend einer Gestalt, im theoretischen oder praktischen, deutlich erkennen läßt. Wahrscheinlich dürfte der sogenannten barbarischen Philosophie nach diesem Grundsätze eine Stelle in der G. d. Ph. nicht so verweigert werden, wie Einige behaupten. Man beschränkt neuerlich überhaupt den Begriff jener Geschichte zu sehr. Allerdings waren die meisten jener Philosopheme Produkte einer schwärmerischen Einbildungskraft, und in sofern sind sie von keinem Werthe für die Wissenschaft. Allein in der Art, wie ein Mensch über philosophische Gegenstände schwärmt, kann oft eine sehr nahe Bezie-

lung auf den Endpunkt alles philosophischen Strebens anzutreffen seyn: und dann, meinen wir, müssen selbst jene Spiele der Phantasie, wenn schon nur kürzlich, nach dieser Beziehung in einer Gesch. d. Ph. erwähnt werden. Doch gilt dieß nur von der frühesten Periode. Denn wenn späterhin ein Schwärmer auftrat, da die Philosophie bereits als Wissenschaft gebildet war, und er überdieß ohne Einfluß auf den Zustand der Wissenschaft blieb; dann würde es ohne allen Nutzen sowohl für die historische als für die wissenschaftliche Kenntniß der Philosophie seyn, wenn auf einen solchen im Vortrage besondere Rücksicht genommen werden sollte.

Man wird noch einwenden, daß ja aber sonach die Gesch. d. Phil. gar nicht allein Geschichte der Wissenschaft sey, und auch der Zuhörer oder Leser derselben durch sie gar nicht mit dem wahren Wesen und Gehalte der wissenschaftlichen Philosophie bekannt gemacht werde. Ich antworte hierauf folgendergestalt. Es ist unsere Meinung gar nicht, daß geleistet werden solle, was die erste Einwendung annimmt. Geschichte der Philosophie soll nicht ausschliesslich Gesch. der wissenschaftlichen Behandlung derselben seyn. Es können zu allen Zeiten Männer auftreten, welche, ohne sich um die Philosophie als Wissenschaft unmittelbar verdient zu machen, doch mehr oder weniger neue, originelle Ideen über die wichtigsten Gegenstände derselben in Umlauf bringen. Auch solche gehören in die G. der Ph.; nur unter der allge-

meinen Bedingung, daß an den Lehren und Sätzen, welche durch sie zum Vorschein kamen, ein Streben ihrer Urheber nach dem Vollendeten, als dem Endpunkte aller Philosophie, und die Weise dieses Strebens zu erkennen sey; und dieß wird sich dann am leichtesten aus dem Verhältnisse, in welchem die einzelnen Sätze oder Lehrer zu dem Ganzen ihrer (besonderen) Wissenschaften stehen, erkennen lassen.*) Übrigens bleibt in der Hauptsache die G. d. Phil. bei alle dem doch Gesch. der Wissenschaft; denn da sich einmal das philosophische Denken von den frühesten Zeiten an zur wissenschaftlichen Form neigte und neigen mußte; so war es natürlich, daß alle spätere Bearbeiter auf dem betretenen Wege fortgiengen, und man in der Gesch. hauptsächlich nur für die Wissenschaft gewirkt findet. — Und um deswillen

*) Es muß folglich das hier angeführte Merkmal in einzelnen Fällen mit der Rücksicht auf den *jedesmaligen Zustand der Wissenschaft* oder ihrer Theile verbunden werden, um über die Aufnehmbarkeit einer besondern Vorstellungs- oder Lehrart in die Gesch. d. Phil. entscheidend zu seyn. Denn wenn z. B. einer sich durch bloße Berichtigung eines Satzes aus der Logik verdient gemacht hat, so gebührt ihm um deswillen allein noch keine Stelle in der G. d. Ph. Ist aber die Verbesserung von der Art, daß durch sie auf das Ganze der Wissenschaft gewirkt wurde oder werden konnte, (wie wenn man durch sie Fehler der Eintheilungen, der Methode u. dergl. in der Logik und mithin auch in andern Theilen der Philosophie vermeiden lernte,) dann dürfte ihr Urheber mit mehrerm Rechte einen Platz in der Geschichte für sich verlangen. — Es konnte hier übrigens unser Zweck nicht seyn, eine vollständige Anweisung zur Abfassung einer Geschichte d. Phil. und eine Erörterung aller einzelnen dabei vorkommenden Fragen zu geben.

müssen wir auch, was die zweite Einwendung uns vorwarf, als Vorwurf geradezu ablehnen. Der Schüler der G. d. Ph. soll durch sie nichts weniger als die Wissenschaft erlernen, sondern er soll nur in der Philosophie, das heißt hier in der Art zu denken überhaupt, unvermerkt orientiret werden; und dieß muß sich durch die Wahl der Gegenstände und die Weise der Darstellung vollkommen bewirken lassen. Ist der Hörer oder Leser vorher schon mit der Philosophie gründlich bekannt, so dient ihm nun die Geschichte derselben hauptsächlich dazu, daß er seine Überzeugung mit der Denkart Anderer zusammenhalten, sie prüfen lerne, und dadurch vor Einseitigkeit oder unbegründeter Vorliebe für irgend etwas bewahrt werde. Kennt er die Philosophie nur oberflächlich oder zum Theile, so daß er selbst noch nicht weiß, was er aus ihr im Ganzen zu machen, und welchen Endzweck er ihr anzuweisen habe; so wird er mittelst der historischen jetzt erworbenen Bekanntschaft dann desto leichter sich des wahren Geistes der Philosophie bemächtigen, und aus ihrem Studium Vortheil für seine Geistesbildung ziehen können. Er mag sie dann immerhin, so lange er ihre Geschichte liest oder höret, für nichts mehr als ein Streben der Menschheit nach einer ihr immer entfliehenden Einheit halten: unter allen vorgefaßten Meinungen ist diese für den Geist der Philosophie gewiß die unschädlichste. Glaubte er nur nicht, mit dem Studium der G. d. Ph. alles vollendet zu haben, (und dieses Studium selbst würde ihn nach unsrer Methode von dem Ungrunde sei-

ner Meinung überführen müssen,) so wird ihm eine fortgesetzte Bemühung um Kenntniß der Philosophie selbst schon zeigen, was jenem Streben der Menschheit in der Vernunft zum Grunde lieget, und worauf die Philosophie selber erbaut ist. Besser wenigstens wäre jene Meinung ihm immer, als wenn er, von Anfange an nur in einem Systeme herumgetrieben und alles nach diesem zu berechnen gelehrt, in der Philosophie Aufschlüsse über übermenschliche Gegenstände, und in ihrer Geschichte ein Gemälde der bald gelungenen bald mislungenen Lösung ähnlicher, wirklicher oder eingebildeter Aufgaben zu besitzen meinte.

Wenn nun aus dem Bisherigen eine vollständige Erklärung dessen, was uns Gesch. d. Phil. sey, gefordert würde; so würde dieselbe etwa in folgenden Worten enthalten seyn, sie sey *Darstellung der Schicksale der Philosophie durch die Behandlung ihrer Bearbeiter, mit steter Hinsicht auf die Idee der höchsten Vernunftseinheit.* Eigentlich die *Schicksale* der Phil. müssen dargestellt werden, denn es ist von Geschichte die Rede; aber nicht von Geschichte der äußern Veränderungen derselben, (etwa durch Druck oder Aufmunterung der Regenten,) sondern der innern Veränderungen der Phil. selbst. Diese bleibt nun dabei freilich immer eine Wissenschaft; allein ihre Schicksale können nicht bloß durch wissenschaftliche, (nach scientifi-

scher Methode angestellte oder das Ganze betreffende, Behandlung derselben, sondern auch durch jeden Beitrag eines selbstdenkenden Kopfes bestimmt oder geändert werden; und darum wollen wir in der Gesch. derselben Rücksicht auf alles genommen wissen, was von Einfluß auf die Philosophie und ihren Geist war oder doch hätte seyn können. Die Idee der höchsten Vernunftseinheit endlich ist durch die Vernunft selbst gegeben, und deshalb der Philosophie nicht fremd; sie ist die Endabsicht aller ihrer philosophischen Bestrebungen, und aus diesem Grunde der schicklichste Spiegel, gegen welchen die philosophischen Systeme gehalten werden können, um das Interesse derselben für die unablässig fortschreitende Vernunft zu erkennen.

Alles nun, was bisher von uns über Behandlungsart der Gesch. der Phil. gesagt worden ist, soll, selbst der Aufschrift zufolge, hauptsächlich für die Behandlung derselben auf Universitäten gelten, und wir haben bei diesem Punkte noch eine Zeit lang zu verweilen. Für den gelehrten Forscher ist demnach die Geschichte der Phil. nicht ganz dasselbe; sie ist nicht weniger für ihn, nicht in der Hauptsache etwas anders, sondern er hat nur bei ihrem Studium mehrere, jene Behandlungsart vorbereitende und begründende, mit einem Worte gelehrtere Rücksichten zu nehmen. Er wird also mit einer ängstlichen Gewissenhaftigkeit suchen müssen zu entdecken *was* von Allen zu jeder Zeit über Philosophie gelehrt worden ist, und dabei theils auf eine

Menge von Männern und Meinungen treffen, welche nachher in der Darstellung der G. d. Ph. selbst weggelassen werden müssen; theils wird er auch, was er findet, mit Rücksicht auf die Urtheile Andrer darüber, mit einem Apparate philologischer, historischer, literarischer Kenntnisse zu behandeln haben, wie es für den Zuhörer oder Leser der G. d. Ph. von gar keinem Nutzen, ja von bedeutendem Nachtheile seyn kann, indem es ihn verwirret, und von dem Endzwecke seiner Beschäftigung um so leichter ableitet, je mehr es durch den Anschein von Gelehrsamkeit seiner Eitelkeit schmeichelt.

Denn warum hört doch der Student Philosophie? warum soll er Geschichte derselben hören? Man beantworte sich nur erst diese Fragen genau. Wir sprechen aber von denen, welche nicht gesonnen sind, Philosophie hünftighin zu ihrem Hauptgeschäfte zu machen. Offenbar hört man die Philosophie, weil man des Glaubens ist, (und zwar mit allem Rechte,) daß dieselbe einen gewissen Einfluß auf jede andre Wissenschaft und ihre Behandlung, wo nicht gar auf den innern Menschen und seinen Charakter, habe. Man will sich also eine gewisse vernünftige Ansicht des Menschenlebens und der Dinge und Geschäfte in demselben verschaffen; man will da nicht auf gut Glück das Vernünftige zu ergreifen suchen, sondern sich einer systematischen Anleitung dazu bedienen, mit Hülfe von Männern, welche sich jene Ansicht Berufs halber zu eigen gemacht haben; und dieß

ist der eigentlich akademische Standpunkt zum Blicke auf die philosophischen Katheder.

Nun wollen wir gar nicht in Abrede seyn, daß ein Jeder sich eine solche Ansicht, deren er als Mensch und Bürger bedarf, auf einer Universität erwerben könne, auch ohne sich mit Geschichte der Philosophie zu beschäftigen. Zur Wahrheit führt auch ein gerader Weg, und nicht bloß der ist in ihrem Besitze, welcher durch Vorurtheile allmählich zu ihr hindurchgedrungen ist. Unsere Meinung ist diese. Wenn der Schüler der Philosophie einen Mann findet, der mehr den Zweck hat, ihn durch seinen Unterricht selbst aufzuklären, als, ihn in die Geheimnisse einer Schule und deren Streitigkeiten einzuweihen; dann ist ihm, zu dem Zwecke eigener Aufklärung, Geschichte der Philosophie nicht mehr unumgänglich nöthig. Allein, ich nehme an, daß alle philosophischen Lehrstühle, oder doch die meisten, mit Männern der geschilderten Art besetzt seyen; wird der Lernbegierige dieß von Anfang herein wissen können? wird nicht, um es zu beurtheilen, selbst eine Kenntniß der Philosophie erforderlich seyn, auf welche er in seinen Lernstunden bloß hingeleitet werden, und die er am Ende der dem eigentlich sogenannten Studiren gewidmeten Jahre höchstens nur anfangen kann zu besitzen? Sonach wäre ihm denn doch auch historisches Studium der Philosophie in jedem Falle zu rathen. Es muntert ihn schon durch die Mehrheit der dargestellten Systeme auf, über die in ihnen enthaltenen Sätze weiter zu

denken; und, ohne weder unmittelbar noch unfehlbar zur Wahrheit zu *führen*, enthält es doch immer ein Mittel mehr sich ihr zu *nähern*.

Auf diese, mehr den Menschen als den Gelehrten angehenden Zwecke also muß der Lehrer der G. d. Phil. auf Akademien Rücksicht nehmen, wenn er durch seinen Vortrag den Nutzen stiften will, welchen er allein hier stiften kann, und welchen seine Zuhörer von seiner Belehrung zu haben hoffen. Dann findet sich auch kein Grund mehr, warum es überhaupt bedenklich seyn sollte, Geschichte der Phil. zu einem Gegenstande akademischer Vorlesungen zu machen. Sie ist dann keine eigentlich sogenannte gelehrte Darstellung philosophischer Meinungen mehr; sie setzt die gelehrten, literarischen Untersuchungen nur voraus: sie ist eine Geschichte des menschlichen Strebens nach dem Vollendeten auf dem Gebiete der Philosophie. Und nun kann ihr Vortrag von Nutzen für Jeden seyn, für den sowohl der sich der Philosophie ferner zu widmen geneigt ist, als den der sich mit ihr bloß als Liebhaber beschäftigt. Wir verkennen die Schwierigkeiten gar nicht, welche sich nach unsern Grundsätzen dem Lehrer besonders bei Sichtung und Wahl der Materialien entgegen stellen; allein Schwierigkeiten allein dürfen von einem sonst guten Unternehmen nicht abhalten, und in diesem Falle besonders ist man nur dann im Stande etwas Vollkommenes zu leisten, wenn man es lange versucht und den Weg vielfach zurückgelegt hat.

Ich habe zu meinen während des bevorstehenden Winterhalbjahres zu haltenden Vorlesungen über Geschichte der Philosophie *die der neuern Zeit, von Wiederherstellung der Wissenschaften an*, der ältern Geschichte vorgezogen. Einmal ist, die ganze G. d. Ph. abzuhandeln, ein halbjähriges viertägiges Collegium zu beschränkt. Sodann kennt man auch die ältere Geschichte im Durchschnitte besser als die neuere; man weiß wenigstens mehr von ihr, bei den vielfachen Hilfsmitteln sie zu erlernen; und selbst in der Periode der neuern Philosophie sind noch Versuche genug zu Wiedererweckung der frühern Sekten gemacht worden, so daß es auch auf diese Art an Gelegenheit nicht mangelt, wenn es nöthig ist, von ihnen zu sprechen. Hauptsächlich aber scheint mir die angeführte Periode für unsre Zeit von höherm Interesse als irgend eine frühere zu seyn. Seit Wiederherstellung der Wissenschaften hat die Behandlung derselben einen so ganz andern Gang genommen, daß wir jetzt den Alten in wissenschaftlicher Hinsicht vielleicht noch unähnlicher als in politischer sind. Jenen Punkt, auf welchem der menschliche Geist durch einige gute Köpfe und durch den endlich gefühlten Unfug des Aberglaubens und der Unwissenheit plötzlich einen so neuen Schwung erhielt, jener Punkt ist für die Entwicklung unsrer dermaligen Kultur und Unkultur gewissermaßen der erste. Die Philosophie, wie sie *ist*, hat an dem Guten sowohl als an manchem Bösen unsrer Zeit ih-

ren Theil, und es kann nicht uninteressant seyn, auch von ihr insbesondre zu sehen, wie sie aus dem Chaos des mönchischen Unsinnns und dem feinen Staube der scholastischen Grübeleien sich erhob, wie sie hier und da sich bildete, änderte, stieg und fiel, und wie sie am Ende des 18. Jahrhunderts zu werden anfieng, was sie seyn soll so lange wir ihrer bedürfen. Der Gedanke beseelt mich mit Freude und Muth, jetzt beim Wiederaufange meiner akademischen Arbeiten durch Darstellung dieser Wissenschaft und ihres Ganges vielleicht einigen ihrer Freunde nützlich zu werden. Geschrieben im September 1799.

M. Christian Weifs.

22. Juli 1975

1848

